

Faszination Hofmusik

*Europa zu Gast in
Mannheim –
Hofmusik vernetzt*

*Werke von J. Chr. Bach, Kraus,
Boccherini und W. A. Mozart*

*Reiss-Engelhorn-Museen
Florian-Waldeck-Saal
11. Juni 2010*

Programm

JOHANN CHRISTIAN BACH (1735 – 1782)

Quartett in B-Dur (op. 8, 3)

Largo – Allegro con spirito

LUIGI BOCCHERINI (1743 – 1805)

Quartett in c-Moll (op. 2, 1)

Allegro comodo – Largo – Allegro

JOSEPH MARTIN KRAUS (1756 – 1792)

Quartett in B-Dur (op. 1, 2)

Allegro moderato – Largo – Allegretto (Scherzando)

Pause

WOLFGANG AMADEUS MOZART (1756 – 1791)

Quartett in G-Dur (KV 387)

Allegro vivace assai – Menuetto/Trio – Andante cantabile –
Molto Allegro

Ausführende:

Marie-Luise und Christoph Dinger (Violine)

Ulrike Kruttschnitt (Viola)

Gregor Herrmann (Violoncello)

Dr. Bärbel Pelker (Konzeption, Programmheft)



Wir danken den Stiftungen der Landesbank Baden-
Württemberg für die großzügige Unterstützung

Thema des vierten und letzten Streichquartettabends der Konzertreihe *Faszination Hofmusik* in diesem Jahr ist die europaweite Vernetzung der kurpfälzischen Hofmusik im 18. Jahrhundert. Analog zur Konzeption der Reihe sind auch heute wieder Musik und Musikgeschichte(n) auf das Engste miteinander verbunden. Musikalisch melden sich berühmte Besucher der Residenzstadt zu Wort, im Programmheft soll die Verbindung zur Mannheimer Hofmusik mit zum Teil neuen Forschungsergebnissen skizziert werden, hinzu kommen im zweiten Teil einige Aspekte der Vernetzungsmöglichkeiten der Hofmusik in einem Zeitalter ohne Internet, Telefon oder anderer medialer Hilfsmittel.

Der jüngste Bach-Sohn, **Johann Christian Bach**, auch »Mailänder« oder »Londoner« Bach genannt, traf Anfang September 1772 in der Sommerresidenz Schwetzingen ein, um die Uraufführung seiner Oper *Temistocle* vorzubereiten, die im Rahmen der Namensfeierlichkeiten des Kurfürsten Carl Theodor als das zentrale Ereignis am 5. November im Opernhaus des Schlosses vor einem aus ganz Europa angereisten Publikum gefeiert werden sollte. Bereits die leibhaftige Anwesenheit des berühmten Komponisten sorgte für Aufsehen: »Le fameux Maitre de Chapelle, Bach, est arrivé ici«, so die eilige Mitteilung des Gesandten Andreas von Riaucour vom 12. September an

seinen Dienstherrn in Dresden – die Anwesenheit Mozarts im Winter 1777/78 war ihm übrigens keine Nachricht wert. Den Kontakt zwischen Bach und dem Kurfürstenpaar dürfte der Flötenvirtuose und Flötenlehrer des Kurfürsten, Johann Baptist Wendling, hergestellt haben, der sich zusammen mit seiner Frau, der Sopranistin Dorothea W., von April 1771 bis Mai 1772 in London aufhielt und bei Bach am King's Square Court logierte. Das Ehepaar revanchierte sich, indem es dem Komponisten für die Dauer seines Mannheimer Aufenthaltes ebenfalls Gastfreundschaft gewährte. Bach verliebte sich in die bildhübsche Tochter des Hauses, Augusta gen. *Gustl* – er habe sie sogar »heyrather wollen, der Churfürst hat ihm aber das Gericht versalzen«, so der Tagebucheintrag des späteren preußischen Ministers und Staatskanzlers Karl August Fürst von Hardenberg. Dagegen ausgesprochen erfolgreich gestaltete sich das berufliche Engagement des Gastes aus London. Bereits zur Uraufführung der Oper *Temistocle* war der Besucheransturm so groß, dass über 600 Personen auf die nachfolgenden Aufführungen vertröstet werden mussten. Die Oper wurde auch die Festoper zu den Namenstagsfeierlichkeiten des folgenden Jahres, was als höchste kurfürstliche Auszeichnung zu werten ist, da der Namenstag in jenen Jahren für gewöhnlich mit einer Opern-Uraufführung gefeiert wurde. Auch die Tatsache, dass Bach für 1774 mit einer weiteren Komposition, der Oper *Lucio Silla*, betraut wurde, unterstreicht

sein erfolgreiches Gastspiel am kurpfälzischen Hof im Jahr 1772.

Ebenfalls 1772, genauer gesagt am 20. März, erschienen Bachs erste sechs Quartette Opus 8, die von dem renommierten Londoner Verlag Welcker gedruckt wurden. Kantabilität, Empfindsamkeit und Gefälligkeit der Themen, eine ausgewogene Klangsprache oder auch der nach Meinung Leopold Mozarts natürliche, flüssige und leichte Stil brachten Bach u. a. den Ruf eines Komponisten von »trunkenmachender Weichlichkeit« ein. Der jüngste Spross der Bach-Familie gilt heute als einer der wichtigsten Wegbereiter der Klassik.

Im Gegensatz zu Johann Christian Bach stand der 18-jährige **Luigi Boccherini** noch am Anfang seiner Karriere, als er im Mai 1761 die Kurpfalz besuchte. Der junge Cellist war zusammen mit seinem Vater Leopoldo zuvor ein Theaterjahr in Wien verpflichtet worden, war aber in der Kaiserstadt starker Konkurrenz ausgesetzt und bei den Akademien am kaiserlichen Hof offenbar nicht in gewünschtem Maße zum Einsatz gekommen, so dass er sein Glück in einer anderen Stadt suchen wollte. Möglicherweise hatte er durch den kurpfälzischen Gesandten Heinrich Josef von Ritter in Wien erfahren, dass in der Mannheimer Hofkapelle durch den Tod des Cellovirtuosen und genialen Komponisten Anton Fils (1760) in der Cellogruppe für die zweite führende Stelle nach In-

nozenz Danzi ein adäquater Nachfolger gesucht wurde. Boccherini war also nach Mannheim gekommen, um sich für die Aufnahme in das junge aufstrebende Hoforchester zu bewerben. Am 25. Mai erhielt er die Gelegenheit, in Schwetzingen dem Minister Heinrich Anton von Beckers ein Empfehlungsschreiben Ritters zu überbringen. Dessen Antwortschreiben ist die weitere Entwicklung zu entnehmen: Beckers bedauerte, nichts für Ritters Schützling tun zu können, da die Musiker »eifersüchtig« über ihren Bereich wachten. Als Fils' Nachfolger wurde offenbar von Seiten der Musiker Anton Eytner favorisiert, der sich im Mai 1761 allerdings noch im Probejahr befand. Insofern stellte Boccherini eine ernsthafte Konkurrenz dar, die vorsichtshalber erst gar nicht vorgelassen werden sollte, um ihr Können zu demonstrieren. Somit musste Boccherini die Kurpfalz unverrichteter Dinge wieder verlassen. Schade eigentlich für die Mannheimer Hofkapelle, denn was wäre, wenn... diese Vorstellung empfehle ich Ihrer Phantasie.

Boccherinis Kammermusikkompositionen waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts weit verbreitet und beliebt. Mit 90 vollendeten Werken fällt dem Streichquartett in seinem Schaffen eine herausragende Stellung zu. Bereits in den ersten Streichquartetten (op. 2), die Boccherini übrigens in dem Bewerbungsjahr 1761 komponierte, ist jener persönliche Stil ausgeprägt – wie er am Beispiel des c-Moll-Quartett zu hören ist: das *Allegro* mit

einer Reihung gesanglicher Themen und einer kleinen kontrapunktisch-chromatischen Komplikation in der Mitte, das *Largo* von strömender, meist dem Cello anvertrauter kantabler Melodik und der Schlusssatz mit seinen extrem gegensätzlichen thematischen Einfällen und scharfen Kontrasten. Hinzu kommt eine insgesamt sehr ausgewogene Beteiligung aller vier Instrumente, wobei der Komponist seinem Instrument besondere Aufmerksamkeit zuteil werden ließ. Dieses erste Streichquartett gilt als Geniestreich, und vor allem sein letzter Satz ist nach Einschätzung des Musikhistorikers und Haydn-Spezialisten Ludwig Finscher »erheblich moderner als alles, was Haydn vor seinen Quartetten op. 9 (1769/70) geschrieben hat«.

Der aus Miltenberg im Odenwald gebürtige **Joseph Martin Kraus** könnte eher als eine Art Dauergast in Mannheim bezeichnet werden, da er von 1768 bis 1773 das Jesuitengymnasium besuchte, bevor er in Mainz, Erfurt und Göttingen Jura studierte und 1778 nach Stockholm ging, wo er bereits 1792 an einer Lungenkrankheit starb, nachdem er zuletzt ab 1787 neben Georg Joseph Vogler als Hofkapellmeister des Königs Gustav III. tätig gewesen war. Die Frage, ob Kraus zum Schülerkreis Voglers gehörte, kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden, da die Quellenlage zu dürftig und die Aussagen Dritter

um 1800 auch nicht als absolut zuverlässig gelten können. Außerdem schrieb Kraus in Voglers vom schwedischen König vertraglich vereinbarten halbjährlichen Abwesenheit die Musik zu der Komödie *Födelsedagen*, in der Vogler parodiert wurde – sehr zum Vergnügen der Hofgesellschaft, die sich während der Aufführung am 20. November 1790, nach Kraus' eigenen Aussagen, »nahezu krank darüber gelacht« hatte. Kraus' unverhohlene Schadenfreude, die in diesem Brief anklingt sowie weitere abschätzig gemeinte Äußerungen wollen nicht so recht an eine Lehrer-Schülerbeziehung glauben lassen – zumindest nicht an eine gute. Kraus hatte Vogler noch während seiner Gymnasialzeit in Mannheim kennen gelernt. Möglich ist allerdings eine inoffizielle Einführung in die »Tonsetzkunst« während dieser Zeit seitens Voglers, da der Leiter des *Seminarium musicum*, Pater Alexander Keck, in einer Beurteilung seines ehemaligen Schülers im Jahr 1800 schrieb, dass Kraus anfangs, nach dem Gehör zu komponieren und wegen der außergewöhnlichen Begabung sicherlich theoretischer Unterricht befürwortet wurde. Keck fährt fort: »und da auch der Weltberühmte Herr Vogler zu ihm kam, [wett]eiferte er heimlich mit ihm«. Aus dieser nicht ganz eindeutigen Äußerung wurde die Schülerschaft abgeleitet, eine entsprechende Aussage von den beiden Protagonisten ist derzeit nicht bekannt. Darüber hinaus ist auch ungewiss, ob Vogler überhaupt an diesem Institut unterrichtete.

Im Gesamtschaffen des vielseitigen und unkonventionellen Komponisten – dessen wiederentdeckte Trauermusik zu Gustav III. in den letzten Jahren in der Musikwelt Furore machte – nimmt die Kammermusik im Vergleich zu den für Stockholm komponierten Opern vom Umfang her gesehen einen eher unbedeutenden Platz ein, nicht so jedoch hinsichtlich der kompositorischen Qualität: neben 9 Streichquartetten, die zwischen etwa 1773 und 1784 entstanden, sind nur noch ein Flötenquintett, ein Klaviertrio und einige Violinsonaten überliefert. Harmonische Kühnheiten, Kontrastbildungen, Überraschungseffekte, eine dramatische und geradezu »sprechende« Themenbehandlung sind die auffälligsten Merkmale seines Kompositionsstils – allesamt Merkmale, die auch für die Instrumentalmusik der Mannheimer zutreffen, in Kraus' Streichquartetten gehen sie aber weit über diese Vorbilder hinaus.

Der letzte Komponist des heutigen Abends ist unbestritten der berühmteste Gast Mannheims. Ihn vorzustellen, hieße (nicht nur hier) Eulen nach Athen tragen. Dennoch seien einige kleine Anmerkungen gestattet: **Wolfgang Amadé Mozart** besuchte die Kurpfalz im Laufe seines kurzen Lebens insgesamt vier Mal: im Sommer 1763 auf der großen Wunderkindreise zusammen mit seinen Eltern und seiner Schwester *Nannerl*, im Winter 1777/78 in Be-

gleitung seiner Mutter, im Spätjahr 1778 auf der Rückreise von Paris nach Salzburg, als sich die Hofgesellschaft und damit auch ein Großteil der Hofmusiker aufgrund der bayerischen Erbfolgeregelung in den Umzugsvorbereitungen nach München befanden; und schließlich ein letztes Mal, am Ende seines Lebens, Ende Oktober 1790 auf der Rückreise von der Kaiserkrönung Leopolds II. in Frankfurt am Main nach Wien, wo er noch am Ankunftstag in Mannheim die Probe, und einen Tag später die Erstaufführung seiner Oper *Die Hochzeit des Figaro* in deutscher Sprache im Nationaltheater miterlebte.

Von den vier Besuchen war der Winteraufenthalt 1777/78 der wichtigste. Wäre es nach dem Willen des Vaters gegangen, so hätte sich der Sohn ernsthaft um eine Anstellung bei Hofe oder zumindest um einen Opernauftrag bemühen müssen, doch zum ersten Mal der väterlichen Obhut und – wichtiger – der väterlichen Lebensplanung entronnen, genoss dieser trotz der im Ton immer schärfer werdenden väterlichen Ermahnungen ein fast sorgloses, gesellschaftliches Leben im Kreis der Hofmusiker, von dem er in Salzburg nur hatte träumen können. In jenen Monaten schloss er Freundschaften mit den Familien Cannabich, Wendling und Weber und verliebte sich unsterblich in die sechzehnjährige Tochter Aloysia Weber. Hier vor allem, in dem professionell-gesellschaftlichen – aber eben nicht höfischen Rahmen – wurden seine Kompositionen aufgeführt, die er hauptsächlich für Kol-

legen, Kollegenkinder und Schüler schrieb. In Mannheim machte Mozart die Erfahrung, dass die Hofmusiker keine Lakaien, sondern geachtete Bürger der Stadt waren und hier, in dieser einzigartigen Kompositions- und Orchesterwerkstatt-Atmosphäre, wurde sich der berühmte Klaviervirtuose – und dies ist entscheidend – seiner wahren Berufung als Komponist bewusst.

Das Quartett in G-Dur (KV 387) ist das erste der sechs Joseph Haydn gewidmeten Quartette Opus 10. Trotz der für Mozart ungewöhnlich langen Entstehungszeit (1782–1785) waren sie von Anfang an als Zyklus geplant. Sie sind seine Antwort auf Haydns Opus 33, an deren »ganz neuer, besonderer Art« er sich messen und seinem Vorbild Haydn gewachsen sein wollte. Das Ergebnis nach »langer und mühevoller Arbeit« beeindruckt sowohl durch die perfekte Aneignung Haydnscher und kontrapunktischer Kompositionsweisen als auch durch die Ausprägung eines persönlich gefärbten Kompositionsstils. So ist der Finalsatz nicht nur ein Vorgriff auf den Schlusssatz seiner *Jupiter-Sinfonie*, sondern dieser Satz klingt durch die ständigen Wechsel zwischen kontrapunktischer und naiv-volkstümlicher homophoner Schreibweise scheinbar leicht und spielerisch – eben à la Mozart.

Hofmusik vernetzt

In dem Brief vom 13. November 1777 an seinen in Mannheim weilenden Sohn bezeichnete der stets gut informierte Leopold Mozart die Residenzstadt als den Ort, »von dessen berühmtem Hofe die Strahlen, wie von der Sonne, durch ganz Teutschland, ja durch ganz Europa sich verbreiten«. Die Verbreitung durch ganz Europa, diese für uns heute im Zeitalter des Telefons und des Internets so selbstverständlich, ja trivial anmutende Aussage, wie hat man sich ihre Realisierung im 18. Jahrhundert vorzustellen? Nun, im Grunde funktionierte das dichte Netzwerk des Informationsaustauschs damals wie heute mit Hilfe von Publikationen und durch persönliche Kontakte.

Hof- und Staatskalender

Als wichtige gedruckte Publikationen sind speziell für den höfischen Bereich die Hof- und Staatskalender zu nennen, die jeder Interessierte käuflich erwerben konnte. Dieses offizielle höfische Mitteilungsorgan mit seinen detaillierten Informationen über die Hof- und Staatsbehörden des Landes gab alljährlich sowohl die Hoffeste mit Zeremoniell, Uhrzeit und Ortsangabe als auch alle Mitglieder des Hofstaates namentlich bekannt. So konnte man nach der Durchsicht eines kurpfälzischen Hof- und Staatskalenders die wichtigsten Elemente des höfischen Musiklebens: das sonntägliche musikalische Hochamt in der Schlosskapelle, die verschiedenen Kirchenfeste, die Karwoche als

wichtigstes liturgisches Fest mit dem aufwendig gestalteten Karfreitagsoratorium in der Schlosskapelle, zu dem der gesamte Hofstaat in Trauerkleidung zu erscheinen hatte, oder etwa die mehrtägigen Namenstagsfeierlichkeiten des Kurfürstenpaares am 4. und 19. November, die mit einem Festgottesdienst, der von den Festungswällen mit Kanonenschüssen begleitet wurde, und einem *Grand Apartement* begannen und an den drei nachfolgenden Tagen mit einer prächtig ausgestatteten Festoper im Westflügel des Schlosses, einer musikalischen Akademie (d. h. Hofkonzert) und einem Schauspiel mit Ballett bzw. ab 1769 mit einer komischen Oper (»Operette«) fortgesetzt wurden. Musikliebhaber aus ganz Europa, Hochadel, geistliche Würdenträger, Künstler und Bildungsreisende trafen alljährlich bereits Ende Oktober in Mannheim ein, um diese Festtage mitzuerleben.

Die namentliche Nennung des gesamten Hofstaates in den Hof- und Staatskalendern, systematisch geordnet nach Amt oder Zuständigkeitsbereich, stellte gerade für die Planung eines erfolgreichen Gastspiels auswärtiger Virtuosen eine unverzichtbare Informationsquelle dar: Denn ein *Entrée* bei Hofe, insbesondere an einem Musenhof wie dem Mannheimer, bedurfte in der Regel einer umsichtigen Vorbereitung. Im Hof- und Staatskalender fanden die Virtuosen die infrage kommenden Ansprechpartner: die Mitglieder des Fürstenhauses und des Hofmusikstabes, die Namen der Minister, Gesandten und

Agenten, wobei anzumerken wäre, dass die Hofmusiker, wie den Briefen Wolfgang Amadé Mozarts zu entnehmen ist, lediglich als Fürsprecher beim Hofintendanten oder bei dem zuständigen Minister fungieren konnten.

Gesandtschaftsberichte

Die letztgenannte Gruppe, die der Minister, Gesandten und Agenten war vor allem auch hinsichtlich der Vernetzung der Fürstenhöfe von größter Bedeutung. Kurpfälzische Minister und Bedienstete weilten an allen wichtigen Höfen und Orten in Europa: in Amsterdam, Augsburg, Berlin, Brüssel, Colmar, Den Haag, Frankfurt, Hamburg, Kleve, Köln, London, Loretto, Lüttich, Mailand, Mainz, München, Neapel, Paris, Regensburg, Rom, Straßburg, Trier, Venedig, Wetzlar und Wien. Durch auswärtige Gesandte waren langjährig vor allem folgende Höfe in Mannheim vertreten: Ansbach, Berlin, Dresden, München, Paris, Rom und Wien.

Die Gesandten berichteten regelmäßig ihrem Hof zwei bis drei Mal die Woche über die neuesten Ereignisse, je nach Brisanz auch in kodierter Form. Zum festen Themenkatalog der Gesandtschaftsberichte gehörten neben den politischen Nachrichten Meldungen aus dem Hofleben, etwa die Anwesenheit hoher Fürstlichkeiten oder anderer berühmter Persönlichkeiten; selbstverständlich wurden auch Hofklatsch oder Hofskandale kolportiert. So ist zum Beispiel den Berichten des Dresdner Gesand-

ten Andreas von Riaucour nicht nur zu entnehmen, dass – wie bereits erwähnt – die schöne *Gustl* Wendling für kurze Zeit die Mätresse des Kurfürsten war, sondern auch, dass die Abwerbung zweier Tänzer des Kurfürst-Erzbischofs Clemens August von Köln, verbunden mit dem möglicherweise provozierend undiplomatischen Verhalten der Kurfürstin Elisabeth Augusta, jene Staatsaffäre zwischen Köln und Mannheim auslöste, die als »Tänzerstreit« in die Annalen der kurpfälzischen Geschichte einging. Die Gesandtschaftsberichte endeten in der Regel mit den neuesten Informationen des kulturellen Lebens – Schauspiel- und Musikaufführungen oder auch Neu-Engagements bzw. deren Pläne wurden regelmäßig genannt. Mit Hilfe dieser zahlreichen und genau datierten Angaben ließ sich für den Mannheimer Hof u.a. sowohl eine Struktur des Musiklebens als auch ein genauer Opernspielplan rekonstruieren; so ganz nebenbei konnten auch einige Opern-Aufführungsdaten korrigiert oder präzisiert werden.

Da aufgrund eines gut funktionierenden Postsystems die Briefe bereits zwei, spätestens sechs Tage später auf dem Schreibtisch des Adressaten landeten, waren die Fürstenhöfe über die neuesten Geschehnisse in Europa stets bestens informiert. Das Verzeichnis der Briefpostverbindungen, das zusammen mit dem Postkutschenfahrplan am Ende des kurpfälzischen Hof- und Staatskalenders abgedruckt war, verdeutlicht das weit gespannte Netz der von

Mannheim aus bestehenden »Kommunikationslinien«:

Ankommende Posten (nur Ausland angegeben)

Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
Dänemark	Italien	Großbritannien	Österreich	Frankreich	Frankreich	Großbritannien
Schweden	Belgien	Niederlande	Frankreich	Luxemburg	Italien	Niederlande
Frankreich	Luxemburg	Frankreich	Schweiz		Russland	Frankreich
Schweiz	Frankreich	Österreich			Schweden	Österreich
Russland	Böhmen	Schweden			Dänemark	Ungarn
Österreich	Polen	Dänemark			Polen	Polen
		Russland				
		Schweiz				
		Spanien				

Abgehende Posten (nur Ausland angegeben)

Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
Frankreich	Frankreich	Schweiz	Niederlande	Frankreich	Frankreich	Böhmen
Italien	Dänemark	Frankreich	Frankreich	Russland	Spanien	Polen
Niederlande	Schweiz	Österreich	Luxemburg	Italien	Portugal	Frankreich
	Russland	Ungarn			Schweiz	Österreich
	Schweden	Mähren				Ungarn
		Polen				Schweiz
						Niederlande
						Großbritannien
						Luxemburg

Täglich

Wien, Antwerpen, Gent, Brüssel, Paris, Straßburg, Lüttich

Reisende Hofmusiker

Neben verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Fürstenhäusern, ganz zu schweigen von der Heiratspolitik der Kaiserin Maria Theresia, spielten gerade auch im Zeitalter der Aufklärung Bildungsreisen eine wichtige Rolle im informellen Netzwerk der Hofkapellen in Europa. Zur Gruppe der Bildungsreisenden zählten angehende Regenten, Gesandte, Hofmeister, Hauslehrer, Theologen, Juristen, Ärzte, Naturforscher, Mathematiker, Ökonomen, Geschichtsforscher, Philosophen, Philologen, Maler, Musiker, Poeten, Kupferstecher, Bildhauer und Gartenkünstler. Reisezweck war Forschung, Fortbildung, Kon-

taknahme mit anderen Gelehrten, Kenntnisnahme von Lehrmeinungen und Austausch von akademischen Erfahrungen. Selbst Mozart, der ungefähr ein Drittel seines Lebens auf Reisen war und so manche Strapaze auf sich nehmen musste, schrieb seinem Vater am 11. September 1778 aus Paris: »Ohne reisen ist man wohl ein armseeliges geschöpf«.

Mit der Einführung des Postkutschenfahrplans Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das Reisen kalkulierbarer. In Mannheim konnte man z. B. insgesamt 17 Postkutschenlinien in Anspruch nehmen, die wöchentlich zum Teil mehrmals die wichtigsten Städte sowohl in Deutschland als auch in Frankreich, Belgien, den Niederlanden, in Österreich, Italien und der Schweiz anfuhr.

Im Gegensatz zu den in der Regel wohl situierten Bildungsreisenden dienten die Reisen der Musiker immer auch dem Zweck des Broterwerbs, sei es – wie im Fall der Mannheimer Musiker –, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen, da ihr Gehalt während der Dauer des Gastspiels auf daheim gebliebene Musiker verteilt wurde, sei es, um sich an fremden Fürstenhöfen um eine Anstellung zu bewerben. Dass dies nicht eben einfach war, zeigen die letztlich erfolglosen Bemühungen Mozarts in Mannheim im Winter 1777/78, über die wir durch den regen Briefwechsel der Familie bestens unterrichtet sind. Nicht selten jedoch brachten die Gastspiele den Virtuosen die gewünschte Anstellung. Dies wird an der Zusam-

mensetzung der Hofkapellen deutlich. So gehörte es bis zum Aufkommen der deutschsprachigen Oper sozusagen zum guten Ton, Gesangssolisten aus Italien zu beschäftigen, die zu den Spitzenverdienern des Ensembles zählten. Musiker aus Böhmen und Mähren sind in vielen deutschen, gerade auch süddeutschen Hof- und Adelskapellen zu finden: z. B. die Familie Stamitz, die Waldhornisten-Dynastie Ziwiny, Franz Xaver Richter und Georg Zarth in Mannheim, Joseph Fiala, Franz Xaver Pokorny, Joseph Reicha und Antonio Rosetti in Wallerstein oder Johann Wenzel Stich alias Punto und Johann Zach, die u. a. in Mainz beschäftigt waren. Die auswärtigen Musiker ließen in der Regel die Kontakte zu ihrer Heimat nicht abbrechen; auch dieser private Informationsaustausch konnte sich in Form von Stellenvermittlungen oder Musikalienaustausch auf das höfische Musikleben auswirken. Außerdem gaben sie ihr spieltechnisches Vermögen an ihre Schüler weiter und prägten so, wie im Fall der Mannheimer Schule, die Spiel- und Gesangskultur der Hofkapellen entscheidend mit. Selbstredend brachten sie immer auch ein Stück ihrer heimatlichen Musikkultur mit ein; volksmusikalische Anklänge etwa in Sinfonien von Johann Stamitz belegen dies.

Im Rahmen des internationalen Musikaustausches spielten die Auslandsgastspiele der Virtuosen ebenfalls eine wichtige Rolle. Paris, London und Italien waren die Hauptreiseziele der Mannheimer Hofmusiker. Vor allem

in Paris, wo die Verleger für Kompositionen bekanntlich gut bezahlten, hielten sie sich mehrere Monate auf. In der Seine-Metropole nahmen sie nicht nur aktiv am Musikleben teil, sondern sie informierten sich immer auch umfassend über die neuesten musikalischen Trends, Neuerungen im Instrumentenbau mit eingeschlossen. So ist die Steigerung der spieltechnischen Virtuosität der Geiger, die sich in den Solokonzerten am augenfälligsten nachweisen lässt, ohne die Weiterentwicklung des Streichbogens undenkbar. Der entscheidende Umschwung in der Bogenherstellung, der sich um 1760 vollzog, ist mit dem Namen eines der begabtesten Zöglinge der Mannheimer Schule, des vielgereisten Virtuosen Wilhelm Cramer, verbunden. Aus dem sog. Cramer-Bogen, in dem die wichtigsten Merkmale des modernen Bogens bereits angelegt waren, entwickelten die Mitglieder der Familie Tourte in Paris ab ca. 1780 das bis heute gültige Bogenmodell.

So viel zu den einzelnen Fäden des Hofmusik-Netzwerkes. Die genannten Aspekte vermitteln lediglich einen ersten Eindruck von der Dichte der Vernetzung der Hofmusik. Zu wünschen wäre, dass die noch ausstehende systematische und breit angelegte Erforschung der Hofkapellen in Europa nicht nur Zukunftsmusik bliebe, sondern demnächst angestimmt werden könnte. Sicherlich ein »weites Feld«, um mit Theodor Fontane zu sprechen, aber sicherlich auch eines, das sich zu bestellen lohnt und das reiche Früchte tragen wird.

Das Mannheimer Hofquartett



Das Mannheimer Hofquartett hat sich im September 2008 gegründet, um den Originalklang der Kammermusik zur Zeit des Mannheimer Hofes neu zu beleben. Bereits im ersten Jahr gab das Quartett über zehn Konzerte mit wiederentdeckten Schätzen der damaligen Zeit. Durch die enge Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle *Südwestdeutsche Hofmusik* der Heidelberger Akademie der Wissenschaften entstand die Konzertreihe *Faszination Hofmusik* in Mannheim. Von der *Mozartgesellschaft Kurpfalz e.V.* wurde das Quartett engagiert, sämtliche Streichquartette von Mozart aufzuführen.

Die Mitglieder des Mannheimer Hofquartetts spielen seit vielen Jahren in diversen Ensembles zusammen und gewannen als Mitwirkende der Kammerphilharmonie Mannheim im Jahr 2006 den Midem Classic Award in

Cannes für die beste Ersteinspielung des Jahres (Michael Haydns *Requiem* auf Originalinstrumenten, Saarbrücker Kammerchor, Leitung Georg Grün). Musikalische Anregungen erhielten die Mitglieder bei Anton Steck, Anner Bylsmer, Phoebe Carrai, Reinhard Goebel, Florian Heyerick, Nikolaus Harnoncourt, Gottfried von der Golz.

Die Geschwister Marie-Luise und Christoph Dingler begannen mit 7 Jahren Violine zu spielen und nahmen bereits 4 Jahre später bei *Jugend musiziert* teil, wo sie in den folgenden Jahren sechsmal den ersten Bundespreis errangen. Beide waren Mitglieder im Landes- und Bundesjugendorchester und konzertierten in nahezu allen Ländern Europas sowie China, Syrien, Libanon und Jordanien. Sie sind Preisträger der Adolf-Metzner-Stiftung, der Heinrich-Vetter-Stiftung, des Kiwanis-Clubs, des Bruno-Herrmann-Preises, des Europäischen Musikwettbewerbs und des Internationalen Violinwettbewerbs Hofheim. Solistisch traten sie u.a. mit dem Auftakt Orchester Heidelberg, dem Kurpfälzischen Kammerorchester, der Corona Palatina und dem Brandenburgischen Staatsorchester auf und nahmen an dem Konzert *Förderpreis Schloss Waldhausen* im Mainzer Landtag mit Übertragung durch den SWR teil. Marie-Luise und Christoph waren Vorstudenten bei Prof. Nodel und studieren heute bei Prof. Dora Bratchkova an der Musikhochschule Mannheim. 2008 wurden sie in das Förderprogramm der *LiveMusicNow*

Rhein-Neckar e.V. aufgenommen. Dieses Jahr konzertierten sie bei der internationalen Begegnungswoche *Jeunes Virtuoses à Ennejma Ezzahra* und veranstalteten erstmals den eigens initiierten *Crossover Composition Award*. Studien bei Gottfried von der Golz, Florian Heyerick, John Holloway, Kristian Nyquist, Prof. Stefano Veggetti.

Ulrike Kruttschnitt bekam mit elf Jahren ihren ersten Violinunterricht und wechselte nach drei Jahren zur Bratsche. 1987 erhielt sie den ersten Bundespreis bei *Jugend musiziert* in der Kategorie Trio mit anschließenden diversen Rundfunkaufnahmen. Violastudium an der Staatlichen Musikhochschule Karlsruhe bei Jochen Lemme und Prof. Madeleine Prager. Kammermusik bei Prof. Wolfgang Jahn. Meisterkurse bei M. Buchholz, B. Westphal, J. Creitz, La Salle Quartett, Nikolaus Harnoncourt u.a., Solobratscherin des Schlierbacher Kammerorchesters und der Heidelberger Sinfoniker von 1991–1996. Seit 1995 Mitglied des Streichquartetts Petit Versailles. Intensive kammermusikalische Tätigkeit in verschiedenen Ensembles, u.a. im Kammerorchester Basel und dem Karlsruher Barockorchester. Sie studiert seit 2008 Barockbratsche bei Prof. Anton Steck an der Musikhochschule Trossingen.

Gregor Herrmann, geboren in Ludwigshafen, studierte an der Mannheimer Musikhochschule modernes Cello und Gesang. Bereits während des Studiums sammelte er

Erfahrungen im Bereich der historischen Aufführungspraxis bei Gerhard Darmstadt, Anner Bylsmar, Phoebe Carrai und Nikolaus Harnoncourt. Gregor Herrmann ist in zahlreichen Ensembles gern gesehener Gast und darüber hinaus bei der Jungen Oper des Nationaltheaters Mannheim als freiberuflicher Cellist tätig. 1995 gründete er gemeinsam mit dem Geiger Jochen Steyer die Kammerphilharmonie Mannheim, deren Mitglieder sowohl auf modernen als auch historischen Instrumenten spielen.



Bärbel Pelker studierte zunächst Schulmusik an der Staatlichen Hochschule für Musik Heidelberg-Mannheim (1977/79 erstes und zweites Staatsexamen); es folgte das Studium der Musikwissenschaft und Germanistik an der Ruprecht-Karls-

Universität Heidelberg (1990 Promotion); von 1990 bis 2006 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin und stellvertretende Leiterin der Forschungsstelle *Mannheimer Hofkapelle* der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, seit 2006 arbeitet sie in der gleichen Funktion in der Forschungsstelle *Südwestdeutsche Hofmusik*, einem Forschungsprojekt des Landes Baden-Württemberg, das

ebenfalls bei der Heidelberger Akademie Wissenschaften angesiedelt ist.

Zahlreiche Publikationen zum Thema *Mannheimer Schule* erschienen überwiegend in der Schriftenreihe *Quellen und Studien zur Geschichte der Mannheimer Hofkapelle* (ab 1994, Verlag Peter Lang) sowie in der Denkmälerreihe *Musik der Mannheimer Hofkapelle* (1999, Carus-Verlag); im Auftrag der Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-Württemberg erarbeitete sie ein kommentiertes Faksimile der Oper *Günther von Schwarzburg* von Ignaz Holzbauer (2000, Strube Verlag); an wichtigen Herausgaben sind der Band *Hofoper in Schwetzingen. Musik – Bühnenkunst – Architektur* (zusammen mit Silke Leopold; Heidelberg, Universitätsverlag Winter 2004) sowie das Begleitbuch zur Ausstellung *Theater um Mozart* (Universitätsverlag Winter 2006) zu nennen, das von dem Verein *Europäische Mozartwege/European Mozart Ways* in der Kategorie »Wissenschaftliche Editionen« den Ehrenpreis 2006 erhielt.

Freunde und Förderer des Mannheimer Hofquartetts e. V.

Zur Unterstützung des *Mannheimer Hofquartetts* wurde im September 2009 der als gemeinnützig anerkannte Verein *Freunde und Förderer des Mannheimer Hofquartetts e. V.* mit Sitz in Mannheim gegründet. Dieser Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die viel zu selten aufgeführte Kammermusik der Mannheimer Schule zu fördern.

Die Kernaufgaben des Vereins sind laut Satzung

- die ideelle und materielle Unterstützung bei der Erarbeitung von Kammermusikwerken der *Mannheimer Schule* und die der Südwestdeutschen Höfe auf historischen Instrumenten;
- die Durchführung der Konzertreihe *Faszination Hofmusik* sowie die finanzielle Unterstützung weiterer Konzerte mit kammermusikalischen Werken der *Mannheimer Schule* und die der Südwestdeutschen Höfe auf historischen Instrumenten.

Unterstützen können Sie den Verein durch eine Spende oder Ihre Mitgliedschaft (Beitrittserklärung).

Unser Spendenkonto:

Mannheimer Hofquartett e.V.
Sparkasse Rhein-Neckar-Nord
BLZ 670 505 05
Konto 389 187 53

Unsere Anschrift:

Freunde und Förderer des Mannheimer Hofquartetts e.V.
c/o Christoph Dingler
Postfach 100 701
68007 Mannheim

Bei Fragen können Sie sich auch gerne per Email an uns wenden:
foerderverein@mannheimer-hofquartett.de

Weitere Informationen unter:

www.mannheimer-hofquartett.de

Impressum

Forschungsstelle *Südwestdeutsche Hofmusik*
der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
Dr. Bärbel Pelker
Augustinergasse 7
69117 Heidelberg
www.hof-musik.de

